

Das Eigene und das Fremde

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

in Wikipedia können wir zu unserem heutigen Thema „Das Eigene und das Fremde“ unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Toleranz> nachlesen:

Toleranz, auch Duldsamkeit,^[1] ist allgemein ein Geltenlassen und Gewährenlassen fremder Überzeugungen, Handlungsweisen und [Sitten](#).^[2] Umgangssprachlich ist damit heute häufig auch die Anerkennung einer [Gleichberechtigung](#) gemeint, die jedoch über den eigentlichen Begriff („Duldung“) hinausgeht.^[3]

Das zugrundeliegende Verb tolerieren wurde im 16. Jahrhundert aus dem lateinischen tolerare („erdulden“, „ertragen“) entlehnt.^[4] Das Adjektiv tolerant in der Bedeutung „duldsam, [nachsichtig](#), großzügig, weitherzig“ ist seit dem 18. Jahrhundert, der Zeit der [Aufklärung](#), belegt,^[5] ebenso die Gegenbildung intolerant, als „unduldsam, keine andere Meinung oder Weltanschauung gelten lassend als die eigene“. ^[5]

Der Gegenbegriff zu Toleranz ist die Intoleranz, in der Bedeutung „Unduldsamkeit“ im 18. Jahrhundert aus dem französischen intolérance entlehnt.^[5] Als Steigerung der Toleranz gilt die [Akzeptanz](#), die gutheiße, zustimmende Haltung gegenüber einer anderen Person oder ihrem Verhalten.

Aber warum fehlt es in Deutschland an Akzeptanzen? Ist die Definition bei Wikipedia tatsächlich die einzige wissenschaftliche Begriffserklärung, die wir in Deutschland hierzu finden können? Beziehungen unter Menschen werden hauptsächlich doch sprachlich gestaltet. Der Begriff der Toleranz ist wie der Begriff des Fremden ein Relationsbegriff. Seine Entstehungsgeschichte und seine Wirkung verdankt er also dem ständigen Bemühen von Menschen, sich untereinander sprachlich zu verständigen.

Wir haben festgestellt, daß ausgerechnet die sprachbezogenen Wissenschaften sich mit Toleranzfragen bislang kaum beschäftigt haben. Die germanistischen Fachlexika übergehen den gesamten Problemkreis. Die allgemeine und die angewandte Sprachwissenschaft, die Fremdsprachenphilologien und die Fremdsprachendidaktik, die Ausländerpädagogik oder die Immigrationsforschung – sie alle widmen der Toleranz kaum Aufmerksamkeit.

Die Toleranzidee ist zwar hier und da von der interkulturellen Germanistik bzw. dem Fachdeutsch als Fremdsprache mitgedacht worden, aber zu einem tatsächlichen **Forschungsgegenstand** wurde sie bislang nicht. Es ist auffällig, wie sich die Literaturwissenschaft, einschließlich der Theorie der Austauschwissenschaften zwischen Literatur und Rechtssystemen in Toleranzfragen eher zurückhalten.

Gotthold Ephraim Lessing (* [22. Januar 1729](#) in [Kamenz](#), [Markgraftum Oberlausitz](#); † [15. Februar 1781](#) in [Braunschweig](#)) war ein bedeutender Dichter der deutschen Aufklärung. [Aufklärung](#). Mit seinem [Toleranzgedanken](#) hatte er der weiteren Entwicklung des Theaters einen wesentlichen Weg gewiesen und die öffentliche Wirkung von Literatur nachhaltig beeinflusst. Lessing ist der erste deutsche Dramatiker, dessen Werk bis heute ununterbrochen in den Theatern aufgeführt wird. Eine zeitgenössische Formulierung des Toleranzgedankens, mit der „Ringparabel“ bezogen auf die drei großen monotheistischen Religionen wurde 1779 in Lessings Drama „Nathan der Weise“ veröffentlicht. Aber in der neueren deutschen oder sonstigen Literatur gibt es keine Monographie zur Konzeptgeschichte in der Toleranz. Ein einziger auf Lessing bezogener philologisch aufgebauter Sammelband wurde von einem Autor nicht in Deutschland, sondern von der US Lessing Society in USA herausgebracht.

Was sind die Gründe für das höchst merkwürdige Schweigen unserer Wissenschaftler? Hat der Begriff der Toleranz bei Intellektuellen in sprachkritischen Sozialsystemen, wie etwa der Literatur, eine so schlechte Presse? Denn Toleranzforderungen standen von Goethe über Nietzsche in der gesamten Moderne durch absolutistische Toleranzpolitik und kollektive

Erfahrungen schlimmer Intoleranz unter dem Verdacht, Unterordnungsmodelle der Mächtigen zu sein, um ideologische Interessen zu verbergen. Dieser Verdacht war nicht unbegründet und kann sich in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts durchaus auf Stellungnahmen namhafter Persönlichkeiten berufen, wenn in der Neufassung des Ausländerrechts 1965 und seiner **Institution der Duldung** wieder ein neuer Verbündeter erwachsen ist.

Denn die Rechtinstitution der Duldung entwickelte sich in der Praxis zwar zu einer Aufenthaltserlaubnis zweiten Ranges, sie löst aber den Begriff des Duldens völlig vom Toleranzgedanken ab. Ein weiterer kategorialer Verbündeter wuchs der Ideologiekritik in der Dialogtheorie zu, weil diese das Toleranzprinzip durch das dialogische Prinzip zu ersetzen versuchte.

Kein geringerer, als der seinerzeit in Deutschland führende katholische Theologe Karl Josef Erich Rahner (* [5. März 1904](#) in [Freiburg im Breisgau](#); † [30. März 1984](#) in [Innsbruck](#)) beteiligte sich noch im Jahr des Abschlusses des zweiten Vatikanischen Konzils dezidiert mit der Grundstellung an der Dialogidee gegen die seinerzeit zu ideologisch eingeschätzte, und darum zu denunzierende Toleranzidee.

Ein derartiger Ideologieverdacht bezog sich hauptsächlich auf die Banalisierung der Toleranz zu einer bloßen Duldung, den Alexander & Margarethe Mitscherlich (deutsche Psychoanalytiker) bei ihrem Versuch, die Toleranzidee zu retten, schon in den 60er Jahren als zu ungenau ablehnten.

Die Beschleunigung des sozialen Wandels im Zeitalter der Internationalisierung, durch die sich mittlerweile jede Generation vor die Aufgabe gestellt sieht, ihre Leitbegriffe auch überprüfen zu müssen, um sie ggf. neu festigen zu können, steht doch dem Desinteresse der Sprachwissenschaften an der Toleranzidee eindeutig entgegen.

Konnte der klassische deutsche Philologe Friedrich Nietzsche (* [15. Oktober 1844](#) in [Röcken](#); † [25. August 1900](#) in [Weimar](#)) die Idee von Toleranz als „*Beweis des Misstrauens gegen ein eigenes Ideal*“ öffentlich verurteilen, entstanden aus eben diesen historischen Erfahrungen, die von der Ideologiekritik damals zurecht aufs Korn genommen worden sind, Notwendigkeit und Möglichkeit erneuter Konturierung der Toleranzidee.

Denn für die nötige Neubesinnung auf das MenschSEIN sind wir geistig heute doch schon wesentlich besser vorbereitet als unsere Vorfahren damals, wenn wir Begriffe wesentlich schärfer abgrenzen, weil wir Toleranz aufgrund gesammelter Erfahrungen im Umgang mit Menschen als menschliche Stärke ansehen können, die aber in Schwäche umschlagen kann, wenn sich Dinge vom Standpunkt der Toleranz her nicht verantworten lassen.

Nach dem zweiten Weltkrieg hatten sich zahlreiche Schriftsteller, Gesellschaftswissenschaftler und Philosophen mit dem Toleranzproblem befasst.

Karl Theodor Jaspers (* [23. Februar 1883](#) in [Oldenburg](#); † [26. Februar 1969](#) in [Basel](#)), ein deutscher Mediziner und Philosoph, der in seinen philosophischen Werken insbesondere in den Bereichen der Religionsphilosophie, Geschichtsphilosophie, und der interkulturellen Philosophie schon 1949 Indifferenz und Unterordnungserwartung der Mächtigen als Pervertierungen von Toleranz ablehnte, der in seinen Arbeiten damals schon betonte, der Weg zur Weltordnung könne nur gelingen, wenn Toleranz herrscht.

Max Rudolf Frisch (* [15. Mai 1911](#) in [Zürich](#); † [4. April 1991 ebenda](#)), ein Schweizer Schriftsteller und Architekt, stellte 1957 in seinem Theaterstück „*Biedermann und die Brandstifter*“ Gründe und Folgen des Kategorienverlusts bei der Bestimmung von Toleranzgrenzen dar. Gegen eine kollektive Schwundstufe brachte er wenig später in Zürich mit „*Andorra*“ ein Stück ins Weltbild auf die Bühne, das Ursachen und Folgen des Verschwindens von Toleranz vor Augen führt.

Ingeborg Bachmann (* [25. Juni 1926](#) in [Klagenfurt](#); † [17. Oktober 1973](#) in [Rom](#); gelegentliches Pseudonym *Ruth Keller*) war eine österreichische Schriftstellerin, deren literarische Analysen über Intoleranz unter Mördern und Irren mit ihrer Erzählung „*Das dreißigste Jahr*“ 1961 erschienen.

Es erschienen Beiträge von Leszek Kołakowski (* [23. Oktober 1927](#) in [Radom](#); † [17. Juli 2009](#) in [Oxford](#)^[1]), einem polnischen Philosophen, Philosophiehistoriker und Essayisten. Kołakowski beschäftigte sich in seinen Publikationen mit fast allen Bereichen der Philosophie – unter anderem Ethik, Ästhetik und Religionsphilosophie. Er wird vielfach als der prominenteste zeitgenössische polnische Philosoph angesehen. Das bekannteste Werk von ihm ist vielleicht „*Der Mensch ohne Alternative*“.

Es kam Theodor Heuss Bücherband heraus. Theodor Heuss (* [31. Januar 1884](#) in [Brackenheim](#); † [12. Dezember 1963](#) in [Stuttgart](#)) war ein deutscher Journalist, Politikwissenschaftler und aktiver liberaler Politiker. Mit der Gründung der FDP 1948 wurde er deren Vorsitzender. Er war von 1949 bis 1959 der erste Bundespräsident der Bundesrepublik.

In den 70er Jahren warnte Friedrich Reinhold Dürrenmatt (* [5. Januar 1921](#) in [Konolfingen](#); † [14. Dezember 1990](#) in [Neuenburg](#)), ein Schweizer Schriftsteller, Dramatiker und Maler „*ohne Toleranz müsse unsere Welt zur Hölle werden*“. Nachdrücklich forderte er gegen wohlfeile Ablehnung der Toleranzidee dazu auf Zitat „...*sich über das Wesen der Toleranz zu verständigen*“ Zitatende.

Norbert Elias (* [22. Juni 1897](#) in [Breslau](#); † [1. August 1990](#) in [Amsterdam](#)), ein Soziologe deutscher Herkunft, der seit seiner Emigration 1933 hauptsächlich in England und den Niederlanden lebte, mahnte in seinen Gedanken über die Bundesrepublik eine Reform der Haltung der Führungsschichten in Richtung auf größere Selbstprüfung und Toleranz an.

Friedrich Torberg (1908–1979), österreichischer Schriftsteller und Journalist wehrte sich in Österreich gegen die Zitat „*höchst seltsame Form von Toleranz, die demjenigen, dem sie gilt, erst dann zugute kommt, wenn er darauf verzichtet, das zu sein, was er eigentlich ist. Also eine Toleranz der Selbstaufgabe. Also eine Toleranz, die gar nicht bereit ist, Andersartigkeit zu akzeptieren, also keine Toleranz*“ Zitatende

Auch Karl Rahner kehrte 12 Jahre später zu seiner Verteidigung der Toleranzidee wieder zurück. 1982 erweiterte er diese Verteidigung in einem Vortrag über die intellektuelle Geduld mit sich selbst.

Sir Karl Raimund Popper [CH](#) (* [28. Juli 1902](#) in [Wien](#); † [17. September 1994](#) in [London](#)) war ein österreichisch-britischer Philosoph, der mit seinen Arbeiten zur Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, zur Sozial- und Geschichtsphilosophie, sowie zur politischen

Philosophie den kritischen Rationalismus begründete, versuchte zeitgleich eine neue Begriffsbestimmung, fand für die Vorurteilsforschung signifikante Merkmale des Profils einer Toleranz der Persönlichkeit heraus.

Über die Verfassungsmäßigkeit der christlichen Gemeinschaftsschulen hat das Bundesverfassungsgericht bereits in den 70er Jahren wegweisende Toleranzurteile gefällt, denn das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen, Sprachen und Mentalitäten im fortschreitenden Prozess der Internationalisierung ist unvermeidbar geworden. Heute stellt sich die aller Toleranz zugrunde liegende Fremdheitsfrage doch viel radikaler als jemals zuvor.

Der Bankrott des Stalinsozialismus, die Probleme in den Nachfolgestaaten der UdSSR, die internen Schwierigkeiten des wiedervereinten Deutschland, die Morde im alten Jugoslawien, Brandstiftungen in Rostock und Hoyerswerda, wie auch der Nord-Süd Konflikt machen deutlich: Es geht weltweit nicht um Egozentrismus, der ja in erster Linie ein Informationsproblem wäre. Es geht auch nicht um einzelne Herausforderungen, die von singulären wissenschaftlichen Disziplinen oder von Institutionen wie der UNO gelöst werden könnten. In unserer Gesellschaft steht vielmehr das Verhältnis zwischen Eigenem und Fremden ganz neu zur Debatte.

Eben darum müssten Fremdheit und Toleranz, genauso wie Fremdsprachenkenntnisse, schon im Interesse unserer kulturellen und interkulturellen Kompetenz als Grundbedingung der Akzeptanz weltweiten Umgang der Kulturen miteinander zu einer Art intellektueller Grundausstattung unserer jüngeren Generation gehören.

Doch ebenso wenig wie die Philologien haben sich auch die pädagogischen Wissenschaften mit diesen Begriffen beschäftigt. Will die Pädagogik dort anknüpfen, wo sie in Bezug auf Fremdheit und Fremdes bis heute kaum hingelangen konnte, so muss sie sich die Ideen aus ihren Bezugswissenschaften holen. Denn es gibt in ihrer historischen Tradition keinerlei Reflektion über den Umgang mit dem Fremden.

Hans-Dietrich Genscher (* [21. März 1927](#) in [Reideburg](#), [Saalkreis](#), seit 1950 Ortsteil von [Halle](#)), ein deutscher Politiker der FDP, von 1969 bis 1974 Bundesminister des Innern, sowie von 1974 bis 1992 fast ununterbrochen Bundesminister des Auswärtigen und Vizekanzler der Bundesrepublik, von 1974 bis 1985 außerdem Bundesvorsitzender der FDP, sieht im Jahre 1989 die Notwendigkeit der Thematisierung des Toleranzbegriffs sehr klar. „*Wir müssen hinfinden von der Toleranz, die den anderen erträgt, so wie er ist, zu jener Toleranz, die den anderen so will, wie er ist.*“ Das verlangt Genscher in seiner Rede am 02.05.1989 im Goetheinstitut in München.

Trotz Genscher und den anderen Autoren beharren jedoch unsere Philologen und Pädagogen auf ihrer Abstinenz, und die einschlägigen Wörterbücher übersetzen das aus dem Lateinischen stammende Wort **Toleranz** nach wie vor mit dem vertrauten Ausdruck: **Duldung**.

Grundsätzlich ist Toleranz zwar auch in der Bedeutung von Duldung ebenso wie Fremdheit ein relationaler, also Kommunikation stiftender Begriff, seine Entstehung und seine Wirkung verdankt er aber dem Bemühen, Beziehungen unter Menschen nicht bloß hinzunehmen und zu ertragen, sondern sie konstruktiv zu gestalten. Es gibt eine alte Wortbedeutung der Toleranz, die dieses Gestalten zum Inhalt hat. Sie wurde im Laufe der europäischen Geschichte, die eine Geschichte der Herrschaft Weniger über Viele ist, unterdrückt und wird in unserer Zeit jetzt wieder freigelegt.

Tolerare heißt nicht nur Hinnehmen und Ertragen, es heißt auch wörtlich: **Unterstützen und erträglich machen.**

Das Wort Toleranz bezeichnet also keineswegs nur eine dulddend hinnehmbare Gesinnung oder das bloße Zulassen abweichender Vorstellungen, solange sie einen selber nicht berühren, sondern auch eine **aktive, schöpferisch produktive praxisorientierte und humane** Kategorie der Konstruktion **mitmenschlicher Wirklichkeit.**

Toleranzforschung ist eine Domäne der Geschichtswissenschaft geworden, der verfassungstheoretischen Rechtsforschung, der Sozialpsychologie und der Theologie.

Diesen Wissenschaften und nicht den Philologien kommt das Verdienst zu, eine Vielzahl von Aspekten des aktiven Toleranzbegriffs aufgedeckt zu haben. Toleranz wird u. a. als **Frieden stiftende Rechtsfigur** verstanden, als Ordnungs- und Lebensprinzip des modernen Verfassungsstaates, als Kategorie ökonomischer Zweckmäßigkeit, als Kommunikations- und Wahrnehmungskategorie, als Mittel der Stereotypenkritik, als Orientierungswert und auch als **Erziehungsziel.** Weitgehend einig sind sich diese Wissenschaften auch darüber, daß der solchermaßen aufgefächerte Begriff der Toleranz als Schlüsselbegriff einer pluralistischen Gesellschaft zu gelten habe, sie sehen in ihm ferner einen geschichtlichen Grundbegriff der politisch-sozialen Sprache in Deutschland.

In dieser Auffassung gewinnt der Toleranzbegriff den Charakter eines Ordnungsbegriffs. Er kennzeichnet die Lebensform politischer Gemeinschaften unter den Bedingungen der Menschenrechte und der Pluralität.

Carl Friedrich von Weizsäcker (* [28. Juni 1912](#) in [Kiel](#); † [28. April 2007](#) in [Söcking](#) am [Starnberger See](#)), ein deutscher Physiker, Philosoph und Friedensforscher konkretisierte den Toleranzbegriff mit seiner These anders, Zitat „*An sich ist Wahrheit intolerant. Wer nämlich weiß, daß 2x2 gleich vier ist, kann zwar schweigen, aber er kann nicht ehrlich zugeben, es könnte auch fünf sein. Aber da Wahrheit nicht unter Zwang, sondern nur in Freiheit anerkannt werden kann, ist Toleranz als Schaffung des Raums, in dem Wahrheit gefunden und anerkannt werden kann, unerlässlich.*“ Zitatende

Alle Begriffsbestimmungen haben gemeinsam, Toleranz als Integral der Freiheit kultureller Praxis zu denken. Alle erkennen in der Toleranz das leitende Prinzip unseres Umgangs miteinander und bringen den Begriff der Anerkennung in Verbindung.

Johann Wolfgang von Goethe (* [28. August 1749](#) in [Frankfurt am Main](#); † [22. März 1832](#) in [Weimar](#)), einer der bedeutendsten Repräsentanten deutschsprachiger Dichtung stellte 1779 diese Kategorie der Anerkennung mit literarischen Mitteln in seinem Drama „*Iphigenie auf Tauris*“ dar. Diese Verbindung zwischen Toleranz und Anerkennung hatte in der Tradition der Staatsrechtler Goethe bereits vorgenommen, wenn er in seinen Maximen und Reflexionen 1833 schreibt „*Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein, sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen. Die wahre Liberalität ist Anerkennung.*“

In der heutigen Toleranzforschung wird Anerkennung als zentrale Eigenschaft aktiver Toleranz angesehen. Sie gilt als Grundlage einer demokratischen Gesellschaft und als Wertorientierung, mit deren Hilfe rivalisierende Grundrechtsausübungen in Konfliktsituationen ausbalanciert werden müssen. Ihr Status ist der eines grundlegenden Verfassungsprinzips.

Dementsprechend definiert bereits Karl Jaspers Toleranz als den Vollzug der Anerkennung.

Mit Helmut Thielicke (* [4. Dezember 1908](#) in [Barmen](#); † [5. März 1986](#) in [Hamburg](#)), einem deutschen evangelischen Theologen, ein durch seine Ethik in der Öffentlichkeit sehr geschätzter Prediger, wird der Charakter der Toleranz im Sinne Goethes in der Anerkennung fremder Religionen praktisch.

Einzelnen Historikern geht es nach der postmodernen Gesellschaftstheorie nicht um bloße Hinnahme, sondern um grundsätzliche Annahme des anderen in seiner Andersheit. Hermann Schreiber (* [4. Mai 1920](#) in [Wiener Neustadt](#); † [4. Mai 2014](#)), ein österreichischer Historiker und Schriftsteller definiert Toleranz ganz generell als aktive Anerkennung von Anderssein.

Das Bundesverfassungsgericht definiert Toleranz nicht als libellierender Ausgleich, sondern als Anerkennung der Freiheit der Persönlichkeit. Denn Anerkennung verlangt doch nicht die Übernahme des Glaubens, der Lebensform, der kulturellen Eigenart des Anderen, sondern nur ihre Respektierung als gleichberechtigt.

Die Verknüpfung kognitiver, verstandesmäßiger und Freiheit stiftender Aspekte der Toleranz ist durch den sehr langen Weg der Ausformung des ganzen Toleranzkonzepts doch auch nicht neu, denn sie befindet sich bereits in einem Toleranzartikel im Konversationslexikon von **1815** als „*die tätige Anerkennung der Freiheit, die jedermann hat, der seiner eigenen Überzeugung folgt.*“

Die Idee der Toleranz wird durch die postmoderne Anerkennung keineswegs überflüssig oder überboten. Der Legimitätsbegriff der Toleranz avanciert als Handlungsnorm zur kategorialen Voraussetzung für Möglichkeiten von Grundrechten überhaupt.

Toleranz wird aber überall dort zum geschichtlichen Problem, wo unlösbare Konflikte auftauchen, die nie momentan oder situativ, sondern nur im Zuge der Zeit auflösbar sind. Toleranz als rechtliche und soziale Anerkennung von Anderssein ist auch ein gemeinschaftsbildender Begriff. Er konstituiert die Toleranzgemeinschaft nach Ansicht des Grundgesetzes als Rechtsgemeinschaft, obwohl Toleranz selbst im GG gar nicht vorkommt.

Artikel 18 GG

Wer die Freiheit der Meinungsäußerung, insbesondere die Pressefreiheit (Artikel 5 Absatz 1), die Lehrfreiheit (Artikel 5 Absatz 3), die Versammlungsfreiheit (Artikel 8), die Vereinigungsfreiheit (Artikel 9), das Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis (Artikel 10), das Eigentum (Artikel 14) oder das Asylrecht (Artikel 16a) zum Kampfe gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung mißbraucht, verwirkt diese Grundrechte. Die Verwirkung und ihr Ausmaß werden durch das Bundesverfassungsgericht ausgesprochen.

Die Forschung hat keine plausible Erklärung für das Fehlen des Wortes Toleranz im GG als Begriffkörper, vermutlich hat der Fremdwortcharakter des Ausdrucks Toleranz die Väter unserer Verfassung davon abgehalten, es in den Text des GG aufzunehmen. Es fehlt ja auch in unseren Landesverfassungen, sofern es dort nicht durch das Wort **Duldung** ersetzt wurde.

Die fatale und durchaus leidvolle Stellung der Fremdwörter in der deutschen Sprache und Kultur hat sich wahrscheinlich auch in der Geschichte des Toleranzgedankens ausgewirkt. Nun hat der Begriff der Anerkennung in der praktischen Anwendung bekanntlich seine Tücken, sobald es konkret um Anerkennung in unserem Alltag geht. Infolgedessen wurde versucht, den Sinn aktiver Toleranz auch auf andere Weise zu erfassen und zu präzisieren.

Von Alexander Mitscherlich (* [20. September 1908](#) in [München](#); † [26. Juni 1982](#) in [Frankfurt am Main](#)) einem deutschen Arzt, Psychoanalytiker und Schriftsteller, stammt die Erläuterung der Toleranz nach einer hermeneutischen Kategorie in der Annahme, daß wir mit Anderem und Fremdem im Sinne des Anerkennungsprinzips nur dann umgehen können, wenn wir das Andere und Fremde auch zu verstehen versuchen. Wenn unsere Erkenntnis also auch die Erkenntnis wäre, die ihrerseits wieder Mühsal mit sich bringt, auch Leidensfähigkeit verlangt, hat Mitscherlich Toleranz definiert als den Versuch, andere und fremde Mitmenschen in der Absicht zu ertragen, sie besser zu verstehen. Eine auch in Konfliktsituationen prüfende Selbständigkeit, verbunden mit der Fähigkeit und der Bereitschaft, den Gedanken und Gefühlen des Anderen verstehend folgen zu können.

Peter Handke (* [6. Dezember 1942](#) in [Griffen, Kärnten](#)), ein vielfach ausgezeichneter Schriftsteller und Übersetzer, einer der bekanntesten zeitgenössischen österreichischen Autoren, machte in seiner Kindergeschichte sehr schön deutlich, daß Toleranz die Alltagsbeziehungen zwischen den Generationen, etwa in der Familie und ihren subkulturellen Systemen, einschließt.

Werden unsere Toleranz- und Verstehensfähigkeiten als wechselseitig aufeinander bezogene Kompetenzen gedacht, ergeben sich auch für die Begründung einer interkulturellen Hermeneutik (altgriechisch ἐρμηνεύειν *hermēneúein* ‚erklären‘, ‚auslegen‘, ‚übersetzen‘) Anknüpfungsmöglichkeiten und Perspektiven. Kommunikation teilt die Welt nicht nur mit, sie teilt sie auch ein, mit der Folge, daß Abwehrreaktionen der kulturellen Systeme immer wieder Spannungsrisse und Brüche in den Systembeziehungen aufreißen.

Auch der gegenwärtige Prozess der Internationalisierung ist doch alles andere als ein Harmonisierungsprozess. Weltweit melden sich kollektive Bedürfnisse nach Wahrung kultureller Eigenständigkeit und Vielfalt zu Wort. Die immensen Folgen der politischen Veränderungen und der ökonomischen Asymmetrie unserer Welt sind doch längst nicht mehr allein durch politische Instanzen, durch wirtschaftliche Vernunft, oder durch einzelne Wissenschaften zu meistern.

Paul Thomas Mann (* [6. Juni 1875](#) in [Lübeck](#); † [12. August 1955](#) in [Zürich](#)) war ein deutscher Schriftsteller, der 1933 in die Schweiz emigrierte und 1939 in die USA zog. 1944 wurde er amerikanischer Staatsbürger, kehrte aber 1952 in die Schweiz zurück. Er zählt zu den bedeutendsten Erzählern deutscher Sprache im 20. Jahrhundert, der bereits 1935 in „Achtung Europa“ die Notwendigkeit der Entwicklung einer bestimmten Form von Toleranzgrenzen einforderte

Eben diese Tatsache lässt auch die Notwendigkeit erkennen, warum am 25.11.2014 zum ersten Mal seit 1988 **ein Papst** vor dem EU-Parlament gesprochen hat. Franziskus appellierte an die Politiker, den Sinn von Europa nicht ad absurdum zu führen. Zu häufig fühle sich die Institution EU alt und erdrückt an. Lieber solle man sich der religiösen Wurzeln besinnen, um sich gegen Extremismen in aller Welt zu wehren.

Papst Franziskus spricht vor dem EU-Parlament aber auch von der Menschenwürde, deren Förderung eine zentrale Rolle in der Europäischen Union spiele. Er hinterfragt die Ausgestaltung des Begriffes heute. Es gebe zu viele Situationen, *"in denen Menschen wie Objekte behandelt werden, deren Empfängnis, Gestaltung und Brauchbarkeit man programmieren und sie dann wegwerfen kann, wenn sie nicht mehr nützlich sind, weil sie schwach, krank oder alt geworden sind"*. Welche Würde bestehe, wenn die Möglichkeit zur freien Meinungsäußerung fehle, Diskriminierung herrsche, wenn Nahrung oder das

Allernotwendigste zum Leben fehle und "*schlimmer noch*", wenn dem Menschen Arbeit fehle, die ihm Würde verleihe?

Der Papst warnt: "***Europa droht, seine Seele zu verlieren...***"

„Die Würde des Menschen zu fördern, bedeutet anzuerkennen, dass er unveräußerliche Rechte besitzt, deren er nicht nach Belieben und noch weniger zugunsten wirtschaftlicher Interessen von irgendjemandem beraubt werden kann“, mahnt der Papst.

Gleichzeitig warnt er vor einem "*widersinnigen Gebrauch*" des Würde-Begriffes. Es gehe nicht um immer größere Individualisierung, sondern um den Zusammenschluss der persönlichen Dimension mit dem Gemeinwohl, mit dem "*Wir alle*", das aus Einzelnen, Familien und kleineren Gruppen gebildet werde, die sich zu einer sozialen Gemeinschaft zusammenschließen sollten. Er beklagt "*egoistische Lebensstile*" und "*mittlerweile unhaltbaren Überfluss*" und Gleichgültigkeit gegenüber den Ärmsten der Armen. "*Der Mensch ist in Gefahr, zu einem bloßen Räderwerk in einem Mechanismus herabgewürdigt zu werden, der ihn nach dem Maß eines zu gebrauchenden Konsumgutes behandelt.*"

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/papst-rede-im-wortlaut-franziskus-appelliert-an-europas-seele-a-1004974.html>

Was heute Not täte, wäre ein Humanismus, der sich mit der Einsicht erfüllt, daß sich das Prinzip der Freiheit, der Duldsamkeit und des Zweifels nicht von einem Fanatismus, der ohne Scham im Zweifel ist, ausbeuten und überrennen lassen darf. Die von ihm erforderliche Einsicht ist inzwischen gewachsen, wie die Festigung des Toleranzbegriffs als Schlüsselbegriff in einer pluralistischen Gesellschaft anzeigt. Denn der Ausdruck pluralistisch meint ja weder die Hinnahme leerer Beliebigkeit im Umgang mit kulturell Fremden und Eigenem, noch einen ethnischen Kult, sondern das kritische Geltenlassen kulturell verschieden begründeter Verstehenspositionen, Annäherungsweisen und Erkenntnisinteressen auch hinsichtlich des Toleranzprinzips selbst.

Und ein konstitutives Merkmal dieses Pluralismus ist die Annahme von Zumutbarkeitsgrenzen zwischen Menschen und Kulturen, also die Beachtung des Zumutungsgehaltes aller Kommunikation. Weil das Miteinander im globalen Rahmen gelernt werden muss, ist auch zu studieren, wie die Grenzen der Zumutbarkeit tatsächlich von den Kulturen gezogen werden.

Toleranzwissen setzt mit anderen Worten den Erwerb eines Fremdkulturwissens voraus. Es gibt kaum noch Zweifel daran, daß das heutzutage so offen ausgebrochene Toleranzproblem auch in dem Umstand eine Wurzel hat, daß wir Deutschen als Weltmeister des Tourismus als Touristen zwar jeden Winkel der Erde erreichen können. Doch Touristen können die fremdkulturelle Wirklichkeit dabei doch kaum wahrnehmen, also kaum kulturelle Grenzen kennenlernen, also kaum auf die Toleranzprobe gestellt werden.

Sollen diese Defizite künftig vermieden werden, tut alle Toleranzforschung gut daran, ihre leitenden Begriffe von Grenzen und Grenzziehungen mit Blick auf diese Problemfelder neu zu formulieren. Sie hat die Neuformulierung deshalb vorzunehmen, weil das Fremde die Menschen trennt und auch eint, und darum seit eh und je einerseits als Medium der Ausgrenzung von Menschen, andererseits als Grenzziehung genutzt wird, mit denen wir unsere intellektuelle Gruppenidentität absichern.

Grenzen zwischen verschiedenen Kulturen und Wechselsystemen können in einem vereinigten Europa keineswegs beliebig verändert, kulturräumlich erweitert, geschweige denn aus den Köpfen der Menschen vertrieben werden. Folglich sind von einer kulturwissenschaftlichen Toleranzforschung im Interesse der Grundlagensicherung ihrer eigenen Arbeit auch die wichtigsten Unterschiede wissenschaftlicher Kommunikation herauszuarbeiten. Auch die Arbeitsbereiche in Behörden spielen hier eine Rolle.

Toleranzgrenzen in der Praxis zu erhellen und ggf. neu zu diskutieren, ist eine Aufgabe der Wissenschaft.

Dementsprechend ist die Schärfung unserer Sensibilität und Kompetenz für die Erarbeitung eines komplexen Konzepts von Grenze unter der Berücksichtigung der Grenzbegriffe, die wir kennen, ein **Desiderat** (Wunsch, Forderung, Verlangen), das die Beschreibung und Erfahrung von Grenzwerten einschließt. Dabei werden Grenzen generell viel weniger als Abwehrlinien oder als Limes, sondern als Brücken zwischen Identitäten und in Rücksicht auf deren Abhängigkeiten als Bedingung kultureller Eigenheit zu verstehen sein.

Als Anerkennungs- und Verstehensbegriff ist Toleranz auch eine Komplexitätskategorie, die als solche unsere Sensibilität in der Wahrnehmung der Vielschichtigkeit der Wirklichkeit schärft.

Bertolt Brecht (* [10. Februar 1898](#) in [Augsburg](#); † [14. August 1956](#) in [Ost-Berlin](#)), war ein einflussreicher deutscher Dramatiker und Lyriker des 20. Jahrhunderts, der das „dialektische Theater“ begründete und umsetzte, zeigte auf, daß sich ein toleranter Mensch wie der Ja-Sager in Brechts „*Nein-Sager*“ verhält. Er prüft nämlich vorgegebene Alternativen von Erwartungen ebenso wie die Simplifizierung der Wirklichkeit bei den festen Deutungsstereotypen und wendet sich ggf. von beiden ab.

Dieses Abwenden meint (positiv formuliert) grundsätzlich den Akt der Selbstaufklärung durch Kenntnisaufnahme von Andersheiten. Das pädagogische Ziel ist die Befähigung zum Sichtwechsel. Praxis und Theorie dieses Sichtwechsels sind konstitutive Elemente der Handlung, von der wir sprechen. Toleranz ist also nicht nur ein moralischer Anerkennungsakt, oder ein Duldungspostulat im Bemühen um ein besseres Verstehen, Toleranz ist auch ein hermeneutischer Akt multiperspektivischen Sehens. Dieser Akt befreit uns aus der Routine des Alltags. Er befähigt uns die Einzigartigkeit des Einzelnen auch im Kontext einer soziokulturellen oder typologischen Bedingtheit als Mann, Frau, Deutscher, Student u.s.w. nicht aus den Augen zu verlieren.

Toleranz lässt uns erkennen, daß es letztlich immer der Einzelne ist, der den anderen erträgt und zu verstehen sucht. Toleranz macht die Reduktion von Komplexität rückgängig, die wir zur Erleichterung unserer Alltagskommunikation permanent aufbauen. Als solch vielschichtige Freiheitskategorie wird Toleranz auch zu einer **Afirmatio vitae** (im Laufe des Lebens), die uns im Wortsinn **das Dasein erträglich** macht, Verkrustungen unserer Umgangskultur oft aufgelöst wie der Schnee von der Sonne.

Toleranz gewinnt diese Wärme aber nicht aus Sentimentalität, sondern aus ihrer Aktivität der unterstützenden Anerkennung des Lebens bei der Ausformung seiner freiheitlichen Eigenheit als Andersheit und Differenz.

Dabei ist Toleranz immer eine kritische Abwägung, weil sie gelernt hat, in der Wahrung der Toleranzgemeinschaft als einer Rechtsgemeinschaft die Grenzen ihrer selbst zu erkennen, also sogar inmitten von Differenzen zu operieren.

Es ist ersichtlich, daß die hier diskutierte Toleranz uns weder in ihrer Variante als Anerkennung unserer Freiheit und Eigentümlichkeit, als Verstehensleistung, Erkenntnisfähigkeit oder Tugend in den Schoß fällt.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (* [27. August 1770](#) in [Stuttgart, Württemberg](#); † [14. November 1831](#) in [Berlin, Preußen](#)), ein deutscher Philosoph, der als wichtigster Vertreter des deutschen Idealismus gilt, verlangt in jedem Falle die Anstrengung des Begriffs und erhebt den Anspruch, die gesamte Wirklichkeit in der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen einschließlich ihrer geschichtlichen Entwicklung zusammenhängend, systematisch und definitiv zu deuten. Sein philosophisches Werk zählt zu den wirkmächtigsten Werken der neueren Philosophiegeschichte. Sein Werk umfasst auch die „Philosophie des Geistes“. Sein Werk wurde außerdem zum Ausgangspunkt zahlreicher anderer Strömungen in Wissenschaftstheorie, Soziologie, Historie, Theologie, Politik, Jurisprudenz und Kunsttheorie und prägte vielfach auch weitere Bereiche von Kultur und Geistesleben.

Toleranz ist als Denken oder Handeln eigene geistige Arbeit, die uns ebenso wenig wie Essen und Trinken von anderen abgenommen werden kann.

Sie ist an den jeweiligen Menschen und dessen Lernprozess gebunden. Diese Toleranzarbeit weist vielfältige Formen auf. Anerkennungsarbeit, Verstehensarbeit, Selbstaufklärungsarbeit u.s.w. **Immer handelt es sich um Arbeit an uns selbst.** Und das nicht nur aus moralischen, sondern aus logischen Gründen. Denn der Andere, der in seiner Andersheit respektiert werden will, diese Andere sind immer wir selber, insofern wir eben für andere die Anderen sind.

Das christliche Gebot „*Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst*“ fasst diese Dialektik sehr gut ins Wort.

Toleranz schwächt also nicht unsere Eigenheit, sondern **stärkt** sie vor allem deshalb, weil sie uns Phantasie abverlangt, Wege zu finden und zu bauen, auf denen wir unsere jeweilige Eigenheit als Andersheit konturieren und festigen können.

Toleranz entsteht also nicht auf mystische Art und durch Appelle schon gar nicht, sondern zum einen durch Eindämmen des Elends und zum anderen durch die eigene Leistung.

Nur der (schreibt Mitscherlich), dem die eigene Leistung verteidigungswert ist, wird ernsthaftes Verständnis für die Lebenswelt der anderen aufbringen. Toleranz ist also alles andere als saloppes Hinnehmen, sie ist nur möglich, wo die kreativen Leistungen Anderer unsere eigenen Leistungen herausfordern.

In dieser Dialektik des Andersseins steckt eine erhebliche Bereicherung an uns selbst. Wir werden durch die Andersheit des Anderen vor uns selbst in unserer Erstarrung vor Selbstgerechtigkeit bewahrt. Wir lernen die Begrenztheit des Subjekts kennen. Toleranz verlebendigt uns, weil sie uns zur Überwindung der Trägheit anhält, die in der europäischen Geschichte als Todsünde des Menschen verurteilt wurde.

Toleranz ist in der modernen Gesellschaft so gesehen aber auch ein konstitutives Element der unverzichtbaren Tüchtigkeit, wo hingegen alle Intoleranz durchaus als Kind der Untüchtigkeit

und der Angst charakterisiert werden kann, die danach trachten, Differenzierungen möglichst aufzuheben, um sie zu Gunsten des eigenen Standorts einzuebnen.

Indem Toleranz die Vielstimmigkeit des Lebens anerkennt, und in Geduld versucht, diese Vielstimmigkeit besser zu verstehen, indem sie vor Selbstgerechtigkeit bewahrt und uns Mut zu Veränderungen macht, schafft Toleranz jenen Spielraum, in dem wir uns im Alltag wie im Festtag entfalten können.

Wollen wir die Kraft der Toleranz zur Konstitution von Spielräumen in einer postindustriellen Überfluss- und Erfolgsgesellschaft erhalten, festigen, regeln und ausbauen, bleibt mit Erich Fromm zu bedenken, daß Toleranz als **Afirmatio vitae** nicht das Haben, sondern das SEIN des Menschen zu fördern sucht. Viele seiner Bücher wurden zu Bestsellern, insbesondere [Die Kunst des Liebens](#) aus dem Jahre 1956 sowie 1976 [Haben oder Sein](#).

Toleranz ist insofern auch ein Stück Mäßigung sowohl von Herrschlust als auch von Besitzstreben. Sie ist Arbeit um des Lebens willen, nicht umgekehrt.

Insofern weitet sich alle Theorie der Toleranz zu einer Diätetik unseres alltäglichen Verhaltens im Umgang mit dem Anderen und dem Fremden, schließt dezidiert auch die anderen und fremden Küchen ein, auch ihre Gerüche. Das Eigene und das Fremde, unsere Toleranz und Intoleranz erfahren wir mit unseren Sinnen in der Tat am ehesten an fremden Tischen. Doch die diätetische Bedeutung von Toleranz liegt nicht nur in unserem Essverhalten, sondern auch in unserem Sprachverhalten.

Beziehungen zwischen Menschen werden vornehmlich mit Wörtern durch die Sprache gebaut. Interessenkonflikte werden sprachlich ausgetragen. Tolerantes Sprachverhalten heiße also, auf Deutungszwänge durch eine bestimmte Wortwahl oder Sprachnormungsversuche zu verzichten.

Christian Garve (* [7. Januar 1742](#) in [Breslau](#); † [1. Dezember 1798](#) ebenda) zählte in der Spätaufklärung neben Immanuel Kant und Moses Mendelssohn zu den bekanntesten Popularphilosophen des 18. Jahrhunderts, der den Erwerb der Kritikfähigkeit als Vorbedingung aller Toleranz bereits vor 200 Jahren erläutert hatte.

Toleranz beruht darauf, daß man in Beurteilung der Menschen und ihrer Handlungen das Wesentliche vom Willkürlichen und die Sachen von ihren Zeichen unterscheiden lernt. Toleranz wurde als eine kritische Denk- und Handlungsnorm erläutert, die individuelle und kulturelle Pluralität von Andersheiten, die heutzutage als Grundverfassung der Wirklichkeit erkennt, anerkennt und bejaht.

Der Begriff der Toleranz stammt zwar aus Europa, er geht aber nicht in einem Eurozentrismus auf. Die ihm zugrundeliegende Annahme eines kulturellen Pluralismus wird inzwischen als Index der Kreatürlichkeit verstanden.

Max Horkheimer (* [14. Februar 1895](#) in [Zuffenhausen](#), heute zu [Stuttgart](#); † [7. Juli 1973](#) in [Nürnberg](#)), ein deutscher Sozialphilosoph gab bereits 1952 ein Teilstück des nötigen Wissens über die Struktur dieser Kreatürlichkeit in einer Immatrikulationsrede seinen Studenten mit auf den Weg. Zitat „*Die Welt, in der wir heute leben, ist kein Kosmos. Sie ist nicht universal, sondern bis in ihr innerstes Gefüge durchfurcht von Widersprüchen, und es wäre die Unwahrheit, wollte man sie an einem geistigen Bilde beschwören, das Universalität beansprucht.*“ Zitatende

Was aber sollen wir dann als gemeinsame Basis und verbindendes Band der allgemeinen Hochschätzung von Toleranz zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen, Völkern und Religionen ausmachen und ansehen?

Es wird unsere eigene Bedürftigkeit sein, die Erkenntnis, daß alle Menschen sinnvoll weder in ökonomischer Armut, noch in einem geistig-kulturellem Vakuum leben können, sondern daß sie Identifikationsräume benötigen, die sie als ihr Zuhause definieren dürfen, in denen sie sich entfalten können, von denen aus sie in die Welt sehen und sie von den Anderen im Sinne des erläuterten Toleranzbegriffs erkannt und anerkannt werden.

Diese Räume besitzen meistens (aber keineswegs notwendigerweise) eine geographische Kontur, und sie stehen auch nicht unter Naturschutz. Die moderne Industriegesellschaft ist eine Risikogemeinschaft. Pluralität ist auch ein Risiko. Toleranz auch. Beide sind aber auch Chancen zur Freiheit. Umso mehr sind wir heute auf die multiperspektivische Sehkraft der Toleranz angewiesen. Doch aus Furcht, die Bedingung ihres SoSEINs in dieser Risikogemeinschaft zu verlieren, suchen viele Menschen heute in Ost und West sich ihrer selbst, vor allem unter ethnischen Gesichtspunkten zu vergewissern. Zu welcher mörderischer Intoleranz diese Sorge führen kann, erleben wir gerade im Südosten Europas.

Eine emanzipierte Gesellschaft lässt sich aber nicht auf dem Fundament der Verabsolutierung des Besonderen bauen, sondern nur auf der Basis der Verwirklichung des Allgemeinen in der Versöhnung der Differenzen.

Die Toleranz ist der Baustein zur Versöhnung von Gegenwart und Zukunft.

Mehr Informationen erhalten Sie in unseren regionalen Gemeinschaftszentren ganz in Ihrer Nähe.

<https://menschenrecht-amt.de/>

<http://zds-dzfmr.de/>

<http://zeb-org.de/>

Gemeinschaft der Menschen
im November 2014